Dresden, 1880.

Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition Marienstr. 13. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark 50 Pfg., durch die Post 2 Mark 75 Pfg. Einzel. Nummer 10 Pfg.

Auflage 35000 Exempl.

Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Inseraten-Annahme auswärtig: Haasenstein u. Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M. — Rud. Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Bureau d. „Invaliden-dank". — Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik, Unterhaltung, Geschäftsverkehr. Börsenbericht, Fremdenliste.

25. Jahrgang.

Inserate werden Marienstraße 13 bis Abds. 6 Uhr angenommen, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. Zu Neubau nur an Wochentagen: gr. Klostergasse Nr. 5 bis Nachm. 4 Uhr. — Der Raum einer einspaltigen Petitzeile kostet 15 Pfg. Eingesandt die Zeile 30 Pfg.

Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Auswärtige Annoncen-Aufträge von uns unbekannten Firmen und Personen inseriren wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Papier-Zahlung. Nicht Silben kosten 15 Pfg. Inserate für die Montags-Nummer oder nach einem Festtage die Petitzeile 20 Pfg.

Haasenstein & Vogler, Dresden
(älteste Annoncen-Expedition)
Wilsdruffer-Strasse 39, I.
Prompte Beförderung von Anzeigen an alle Zeitungen der Welt zu gleichen Preisen wie bei den Zeitungs-Expeditionen selbst, ohne jegliche Nebenunkosten. Kosten-Anschläge, Preisverzeichnisse, Offerten-Annahme gratis.

Panopticum Seestrasse 2, I.
Die Androiden,
einzig in der Welt dastehendes Kunstwerk seiner Art.
Panopticum Seestrasse 2, I.

Residenz-Theater.
Bei halben Preisen heute Nachmittag 4 Uhr „Drei Paar Schuhe", Wiener Posse, mit Frl. Lina Bendel als Gast.
Abends zum 11. Male „Boccaccio", mit Frl. Sophie König, Fräul. Dombrowska, sowie den Herren Wilhelmi und Rüdinger in den Hauptpartien.

Nr. 270. Witterung vom 25. Septbr.: Barometer nach Celsius Höhe, Mittwoch 6 U. 745 Mill., seit gestern 1 Mill. gestiegen. Thermometerstand. 6. Morgens: 12° R., höchste 16° R. Nordwestlicher Wind. Wolk. | Aussichten für den 26. September: Wenig Aenderung. | **Sonntag, 26. September.**

Abonnement.

Die geehrten auswärtigen Leser der „Dresdner Nachrichten" bitten wir das Abonnement für das vierte Quartal 1880 baldigst erneuern zu wollen, damit wir die Nummern ohne Unterbrechung weiter liefern können.

Sämmtliche Postanstalten des deutschen Reichs und Auslandes nehmen Bestellungen auf unser Blatt an.

In Dresden abonnirt man (incl. Bringerlohn) vierteljährlich mit 2 Mark 50 Pfg., bei den kaiserlichen Postanstalten in Sachsen mit 2 Mark 75 Pfg.

Expedition der Dresdner Nachrichten, Marienstr. 13.

Politisches.

Aus dem reichhaltigen sozialen Programme, das Fürst Bismarck zur Ausführung bringen will und wegen dessen er eben ganz ausdrücklich das Handelsministerium übernommen hat, behandelt die Presse fast weiter Nichts als die Frage der Arbeiterversicherung. Allenfalls bespricht man noch die Einführung von festen Innungsverbänden. Andere Theile jenes Programms aber, besonders die Verbesserung des Haftpflichtgesetzes und die Errichtung eines volkswirthschaftlichen Senats, bleiben von der publizistischen Beurtheilung vorläufig noch unberührt. Das ist bei der hohen Bedeutung, welche die gesetzliche Regelung der Arbeiterversicherung besitzt, begreiflich. Jedenfalls poussirt Bismarck die volkswirthschaftlichen Fragen jetzt mit jenem Eifer, den man wiederholt an ihm erlebt hat, wenn er sich auf eine neue Idee wirft. Er hat außer Herrn Baare aus Dortmund noch andere bedeutende Industrielle in Friedrichsruhe empfangen und die Besuche weiterer Großindustrieller daselbst stehen in Aussicht. Jedenfalls würde sich Deutschland dazu Glück wünschen können, wenn von den vielen volkswirthschaftlichen Neuerungen, die in dem sozialen Programm des Kanzlers enthalten sind, nur zwei sich in nicht zu ferner Zukunft verwirklichen ließen: ein Arbeiterversicherungsgesetz, dessen Kassenwesen sich auf Innungsverbände oder ähnliche wirthschaftliche Vereinigungen stützt oder doch mit diesen organische Verbindungen hätte. Das Eine wollen wir aber dabei nicht übersehen: eine solche soziale Reform darf keine Regierung in Angriff nehmen, ohne mit größter Gewißheit sich versichert zu haben, daß sie auch etwas Lebensfähiges zu Stande bringt. Es ist ein bekannter Kunstgriff der Sozialdemokratie, den Arbeitern goldene Berge zu versprechen, sobald sie nur sozialdemokratisch stimmten — die Herren kümmern sich natürlich nicht entfernt um die Empfindungen der von ihnen Getäuschten, für die sie dann unauffindbar sind. Anders liegt die Sache bei einer Regierung. Erweckt sie Hoffnungen auf wesentliche Verbesserungen der sozialen Lage der Arbeiter, so darf sie es nicht auf einen Mißerfolg ihrer löblichen Bemühungen ankommen lassen. Eine Enttäuschung dieser zahlreichen Volksangehörigen nach dieser Richtung hin würde nur zum Anschwellen der Sozialdemokratie führen, während umgekehrt eine Verwirklichung der Aufbesserung des Lebensunterhaltes dieser Volksklasse die Quellen der sozialdemokratischen Agitation zu einem guten Theil abgraben und verschütten würde. Darum beschränke man sich auf zunächst Erreichbares! Spreche man nicht von der Altersversorgung der Arbeiter aller Kategorien ohne Unterschied! Scheide man vor Allem die ländlichen Arbeiter aus! Bei ihnen tritt die Nothwendigkeit gesetzlicher Regelung ihrer Hilfskassen weit zurück gegen die Fabrikarbeiter. Ziehe man aber auch bei diesen nur das Nothwendige, nicht das Wünschenswerthe der menschlichen Bedürfnisse in Betracht — Jenes kann man erreichen, Dieses würde unerfüllbare Hoffnungen erwecken. Die Beiträge, die Prof. Brentano ausgerechnet hatte, welche ein Arbeiter jährlich zuschießen müßte (173 Mark vom 16. Jahre an), sind viel zu hoch gegriffen. Das theoretische Verallgemeinern und Schablonisiren ist eben die richtige Professoren-Arbeit und -Weisheit, von der sich der Gesetzgeber freizuhalten hat. In den preußischen Knappschaftskassen, die man vielfach als Muster aufstellt, zahlt der Bergmann nur 30 bis 35 Mark jährlich. Es kommt eben sehr viel darauf an, was die Arbeitgeber und in zweiter Linie Gemeinden, Staat und in der Hauptsache das Reich zur Fundirung und Unterhaltung dieser Hilfskassen einschießen.

Eine Arbeiterversicherung, das leuchtet aller Welt ein, kann sich nur auf Zwangsbeiträge der Arbeitgeber wie der Arbeiter stützen. Die Freiwilligkeit, selbst der Erlaß von Normalstatuten durch die Reichsgesetzgebung, reicht nicht aus, um ein solides Fundament zu schaffen, das einen so stattlichen Bau, wie die Versorgung der Arbeiter in Alters-, Invaliditäts- und anderen Bedürftigkeitsfällen tragen soll. Ohne Zwangskassen und Kassenzwang kommt man da nicht vorwärts. Knüpfe man doch an bereits bestehende Alters-Rentenbanken an, so z. B. die „Wilhelmsspende". Andere derartige schon vorhandene und trefflich verwaltete Humanitätsinstitute, wie die Sächsische Altersrentenbank, sind leider viel zu wenig in ihrer gemeinnützigen Wirksamkeit gerade in den Kreisen bekannt, auf die ihre heilsame Thätigkeit in erster Linie berechnet ist. Auf die Heranziehung der ganzen oder theilweisen Salzsteuer zum Zwecke der Fundirung des Fabrikarbeiterversicherungswesens wiesen wir gestern schon an dieser Stelle hin. Heute sei daran eine weitere Bemerkung geknüpft, eine Verwahrung dagegen, daß man die humane Versorgung der Invaliden und der Kranken der Industrie blos dazu ausspiele, um sich neue Reichssteuern bewilligen zu lassen. Die vom letzten Reichstage bewilligten indirecten Steuern, namentlich die Erhöhung der Tabaksteuer, geben sich stetig steigernde Erträge, aus denen es recht gut möglich ist, das mehrfach erwähnte humane Werk lebensfähig zu unterstützen, ohne die Steuerschraube um mehrere Windungen tiefer in das Mark des Volkes zu drehen.

„Eingetretener Hindernisse halber" ist das für Freitag angekündigte Trauerspiel von Dulcigno verschoben worden. Diese Hindernisse bestanden nicht in Naturereignissen, wie wohl sich auch diese schon recht empfindlich bemerklich machen. Ueber die Gewässer des adriatischen Meeres sind furchtbare Wolkenbrüche, begleitet von Gewitterstürmen, niedergegangen. Eine rasende Bora fegt über die Kuppen und Zacken der dalmatinischen Kalkfelsen und die Adria wirft klafterhohe Wellen. Alle 20 Schiffe Europas zogen Bramstangen und obere Raaen ein, glücklicherweise hielten die Taue und Ankerketten. Die heftigen Böen aber können jede Stunde wiederkehren und ernste Zusammenstöße der von ihren Ankergründen losgerissenen Panzerschiffe herbeiführen. Das stolze europäische Geschwader wird einen schweren Stand haben, vereint von Ragusa die hohe See zu halten, sich der Rhede von Dulcigno zu nähern und dann die Einfahrt in den aller Beschreibung spottenden, elenden Hafen zu bewerkstelligen. Der Aufschub des Bombardements wurde vielmehr durch eine Reise des englischen Oberadmirals Seymour zum Fürsten Nikolaus (Nikita) bewirkt. Diesen tapferen Krieger graut es doch ein Wenig vor der patriotischen Tapferkeit der Dulcignoten; bei seiner neulichen Recognoscirung hielt er sich in vorsichtiger Entfernung von den Flinten der Albanesen und commandirte Rechtsumkehrt. Seymour sucht seine Vorsicht zum Thatendurst zu entflammen, Nikolaus aber möchte den Haupttheil der blutigen Arbeit der Flotte zuschieben. Ist es nicht beschämend, daß ein englischer Admiral, der in diesem Augenblicke das Werkzeug Gesammt-Europas ist, es mit seiner Würde vereinbarlich findet, sich durch die brandenden Wogen des Strandes der Adria schiffen und die grauenvolle Chaussee nach Cettinje auf einen Ochsenwagen hinaufschleppen zu lassen, um an dem Hofe eines Zwergfürsten, den Europa erst vor 2 Jahren als Souverän anerkannt hat, als Bittsteller zu erscheinen? So hängt die ganze orientalische Frage von den Entschließungen des Liliputregenten ab, was für Europas Autorität sehr schmeichelhaft ist. In dem ganzen unerquicklichen Dulcignohandel ist keine Ehre zu holen.

Ueber die österreichischen Kaisermanöver in Galizien hatte die unabhängige Presse einige sehr ungünstige Urtheile gebracht, die in schroffstem Widerspruch standen mit der Anerkennung, die ein Tagesbefehl des Kaisers von Oesterreich den Heeresführern aussprach. Auch wurde die Behauptung, daß zwei Cavalleriedivisionen einander gar nicht hätten auffinden können, um ein Reitergefecht zu liefern, mit der bekannten Hochnäsigkeit der Offiziösen von Wien und Berlin als abgeschmackte Erfindungen unberufener Zeitungsschreiber abgekanzelt. Wo die Wahrheit liegt, kann der Leser selbst ermessen, wenn er vernimmt, daß der Fürst Ludwig Windischgrätz soeben mittelst Entschließung des Kaisers Franz Joseph einen „erbetenen" einjährigen Urlaub unter „Verzicht auf Gehalt und Gebühren und unter Versetzung in den überzähligen Stand" erhalten hat. Windischgrätz commandirte nämlich bei den Manövern jene Cavalleriedivision, die 4 Stunden lang unbeweglich auf einem Orte hielt, die, als ihr das Warten zu lang wurde, um auf den befohlenen Feind zu stoßen, nach der verkehrtesten Richtung hin fortsprengte und die der Kaiser erst nach 8stündigem Aufsuchungsritt auffand.

Die Radikalen und Klerikalen von Frankreich greifen das neue Ministerium Ferry-St. Hilaire auf das Gehässigste an. Der neue Minister des Auswärtigen gilt ihnen als Puppe Gambetta's oder als halber Landesverräther, weil er die Friedenspolitik Bismarck's anerkannt und diesen „großen Kanzler" genannt hat. Das ist in den Augen der Franzosen ein unverzeihliches Verbrechen. Uebrigens möchte man das lebensfähige Ministerium in Frankreich sehen, das den Unversöhnlichen, den Kommunarden und den Klerikalen, es recht machen könnte! Darüber besteht allerdings selbst im republikanischen Feldlager kein Zweifel, daß das Ministerium schon in der nächsten Zeit heftigen Krisen ausgesetzt sein wird, da es von vorn herein dem Vorwurfe ausgesetzt ist, auf nicht parlamentarischem Wege zu Stande gekommen zu sein. Immer entschiedener wird darauf hingewiesen, daß nur Gambetta, der Alles thun und Nichts sein wolle, die Krisis zu schließen vermöchte und gezwungen werden müßte, sich entweder der offenkundigen höchsten Gewalt zu unterwerfen oder auf seine geheime Regierung Verzicht zu leisten, weil Frankreich andernfalls Gefahr liefe, bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit vor eine neue Krisis gestellt zu werden. Gambetta, der so gern Anderen Befehle ertheilt, wird lernen müssen, sich selbst zu beherrschen. Angenehm zu hören ist es, daß Gladstone sehr erbittert darüber ist, daß sein unruhiger Freund Gambetta eine Niederlage erlitt und England bei seinem Thatendurst zur Aufwiegelung des Orientes in Frankreich keinen Genossen mehr findet.

Neueste Telegramme der „Dresdner Nachrichten."

Berlin, 25. September. Aufsehen erregte die heutige Vermählung des Finanzministers Bitter (67 Jahre alt) mit einer Professorstochter Frl. Berenz (37 Jahre alt).

Ungarn. Im Unterhaus interpellirte Miklos ob die Regierung Kenntniß von der antisemitischen Bewegung habe und was sie diesbezüglich zu thun gedenke?

Türkei. Seymour ist von Cettinje nach Gravosa zurückgekehrt. Die Aktion wird als unmittelbar bevorstehend bezeichnet.

Montenegro. In Cettinje fand unter dem Vorsitz des Fürsten ein großer Ministerrath statt, welchem der englische Admiral Lord Seymour, der französische und italienische Gesandte, sowie montenegrinische Truppenkommandanten beiwohnten. Die Abreise des Fürsten in's Lager von Zutorman soll erst in einigen Tagen stattfinden. Admiral Seymour wird den Lord Kerr in Cattaro abholen. Unmittelbar darauf sollen entscheidende Beschlüsse gefaßt werden.

Amerika. Der „New-York Herald" veröffentlicht Details aus dem Berichte der Expedition des Lieutenant Schwatka, welche dieser zur Aufsuchung von Spuren der Franklin'schen Expedition in das arktische Meer unternommen hatte. Schwatka berichtet über die Leiden, welche seine Expedition zu ertragen gehabt habe. Nichtsdestoweniger habe man Spuren aufgefunden und von den Eingeborenen Verschiedenes über die Leiden, welche die Franklin'sche Expedition in Folge von Hunger und Kälte ausgestanden habe, in Erfahrung gebracht. Die Eingeborenen hätten erzählt, daß sie eine kleine Anzahl von Offizieren, die letzten Ueberlebenden, gesehen hätten, und zwar entsetzlich abgemagert und den Mund schwarz. Dieselben zogen ihr Boot auf dem Eise entlang. Später habe man Skelette unter dem Boote und unter einem Zelte aufgefunden. Die Mitglieder der Expedition seien damals wilden Thieren zur Beute geblieben zu sein, auch ist es sehr wahrscheinlich, daß einige Körper den Gefährten zur Nahrung gedient haben.

Berliner Börse vom 25. September. Endlich wieder einmal eine freundlichere Physiognomie: lebhaftes Geschäft und auf allen Gebieten steigende Course, zum Theil um Procente. Die Gründe hierfür sind verschiedene. Von den auswärtigen großen Plätzen lagen günstige Nachrichten vor; die politische Lage wird nicht für Börsenzwecke erregend angesehen; die Baissepartei ist deckungsbedürftig; die Repartirungen gehen schlank von statten, trotz der Geldknappheit! Creditactien 2, Franzosen 1 M. besser. Renten liegen nur mäßig, auch Bahnen waren im Durchschnitt nur wenig höher. Berlin-Dresdner Stamm-Prioritäten gewannen ¾. Oesterreichische Prioritäten noch vernachlässigt. Von Banken stiegen, außer den leitenden (Deutsche, Disconto-Gesellschaft, Darmstädter, Sächsische, Leipz. Credit, Leipz. Disconto und Chemnitzer Bankverein, allerdings zumeist nur um Bruchtheile. Von Industrien waren Lauchhammer um 1, Stickmaschinen um ¾, Schönherr um ½ Proc. besser, während Solbrig ihre gestrige Avance ziemlich eindüßten. Niedriger waren ferner Körner um 1½, Wiede um 1, Fritzler um ½ Procent.

Lokales und Sächsisches.

— Se. Maj. der König wird sich heute mit dem Nachmittags 8 Uhr 43 Min. hier abgehenden Schnellzuge zu einem mehrwöchentlichen Aufenthalte nach Oesterreich begeben und den Zug Nachmittags 9 Uhr 4 Min. in Pirna bestiegen.

— Zwei alten wackeren Beamten der sächsischen Staatseisenbahnen, den Bahnmeistern Marschner in Oberoßbach und Wiederanders in Hof, ist die unerwartete Freude zu Theil geworden, daß Se. Maj. der König ihnen für ihre langjährige und tadellose Dienstleistung das Albrechtskreuz verliehen. Beide Beamten versehen nach mehr als dreißigjähriger Thätigkeit rüstig ihren Dienst und erhielten die verdiente Auszeichnung von Mitgliedern der königl. Generaldirection persönlich ausgehändigt.

— Eine sonderbare Ansicht hört der „Sächs. Volksfreund" bezüglich der durch die Presse gegangenen Mittheilung, daß Se. Maj. König Albert — einer Einladung des deutschen Kaisers folgend — der Einweihungs-Feier des Kölner Domes beiwohnen werde. Bei den strenggläubigen Katholiken hiesiger Stadt soll die Nachricht einige Beunruhigung hervorgerufen haben. Da dieselben nämlich, ebenso wie ihre auf demselben Standpunkte stehenden preußischen Glaubensgenossen und unter diesen insbesondere der rheinische und westfälische Adel, die fragliche Feier, mit Rücksicht auf die Ausschließung des ausgewiesenen Erzbischofs Melchers von derselben, als eine legale vom kirchlichen Standpunkte nicht anzuerkennen vermögen, glauben sie aus dem betreffenden Entschlusse des Königs Albert ein Heraustreten desselben aus der bisher dem Kulturkampfe gegenüber streng bewahrten Objectivität, sowie eine, wenn auch stillschweigende Sanctionirung des wider den genannten Kirchenfürsten gefaßten, beziehentlich aufrecht erhaltenen Ausweisungsbeschlusses erblicken zu müssen. Das ist allerdings mindestens eine übertriebene Grübelei der „Strenggläubigen". Das oben genannte Blatt sagt dazu auch: Und scheint diese Interpretation der betreffenden, in der Hauptsache offenbar auf einen Akt der Courtoisie gegen den Kaiser Wilhelm zurückzuführenden Festbetheiligung denn doch etwas zu weitgehend.

— Das letzte Albertvereinsfest im Königl. Großen Garten hat der Kasse dieses wohlthätig wirkenden Vereins nur einen Reinertrag von etwas über 13,000 M. zugeführt — ein beträchtlicher Ausfall gegen das Vorjahr, wo unseres Erinnerns dem Albertverein an die 30,000 M. zuflossen. Das sind die Folgen der Eintrittserhöhung! Künftige Jahre wird sich außerdem empfehlen, das Billet an den Eintrittsstellen abzunehmen oder doch einen Coupon davon abzutrennen, damit nicht Besucher des Festes ihr Billet nachher draußen für einige Groschen verkaufen und oft 2 Personen auf nur ein Billet Einlaß finden.

— Wenn bei der Besetzung eines Oberarztes auf der chirurgischen Abtheilung am Stadtkrankenhaus zu Dresden der Wunsch laut geworden ist, daß dem Oberarzt der inneren Abtheilung ein Theil seiner Arbeiten abgenommen werde, so ist aber auch der Wunsch auszusprechen, daß das so bewährte System der Verwaltung und ärztlichen Behandlung des Kranken keine Aenderung erleiden möge. Der Vergleich mit anderen großen Krankenhäusern lehrt, daß von Oberärzten, welche ihre ganze Kraft ungetheilt ihrem Beruf im Krankenhaus widmen, Abtheilungen wie am Dresdner Krankenhaus bewältigt zu werden pflegen. Die meiste Arbeitsleistung wird aber vom Oberarzt der chirurgischen Abtheilung verlangt. Die Operationen, die Verbände sind körperlich für den Arzt sehr anstrengend und zeitraubend; auch muß der chirurgische Oberarzt zu jeder Zeit des Tages und der Nacht bei wichtigen Unglücksfällen, Blutungen, Bruchoperationen, Amputationen, welche nicht bis zum nächsten Morgen verschoben werden dürfen, auf dem Platze sein, da diese wichtigen, schweren Fälle nicht den Assistenten überlassen werden dürfen. Die Nachtruhe des inneren Arztes wird von Seiten des Krankenhauses weniger und seltener gestört. Es wäre deshalb nicht gerechtfertigt, dem Oberarzt der chirurgischen Abtheilung Verwaltungs-Arbeiten oder Kranke aus anderen Abtheilungen aufbürden zu wollen. Ebenso wäre es noch viel weniger geeignet, irgend einem Arzt einer anderen Abtheilung Kranke der inneren Abtheilung, um letztere zu entlasten, mit zu übergeben. Aber ganz besonders hygienische Bedenken sind hier noch maßgebend. Man hat von jeher die chirurgischen und inneren Kranken und deren Aerzte in Krankenhäusern streng geschieden. Es ist nicht gut gethan, wenn ein Arzt mit inneren, ansteckenden Krankheiten, Typhus, Dysenterie, Diphtheritis zu thun hat oder die Krankenräume der inneren Abtheilung überhaupt betritt, wenn er in demselben Krankenhaus vorwiegend auf der chirurgischen Abtheilung beschäftigt ist. Epidemien können hierdurch auf die chirurgische Abtheilung verschleppt werden. Wer jemals als Arzt, Krankenpfleger, Johanniter oder sonst wie im Kriege und im Frieden Erfahrungen darüber hat, welches Elend auf einer chirurgischen Abtheilung herrscht, wenn Typhusepidemien daselbst unter Kranken mit zerbrochenen Gliedmaßen ausbrachen oder wenn die Schwerverwundeten nicht an ihren Wunden, sondern an den Seuchen, an der Dysenterie ꝛc. sterben, die sie nicht mit ins Krankenhaus gebracht, sondern nachweislich auf dem Wege einer sogenannten Krankenhausepidemie erworben haben, der wird stets für eine strenge Scheidung der einzelnen Abtheilungen eines Krankenhauses eintreten. Sollten die einzelnen Abtheilungen mit der Zeit thatsächlich zu groß werden, so müsse die Stadt allerdings auch bei Zeiten an den Bau noch eines Krankenhauses denken, welches im Vergleich mit anderen großen Städten, z. B. Breslau ꝛc. in nicht zu fernerer Zeit nothwendig werden wird.